

Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz (Hg.)  
Glanz – Gewalt – Gehorsam

---

Frieden und Krieg  
Beiträge zur Historischen Friedensforschung  
Band 18

Für den Arbeitskreis Historische Friedensforschung  
herausgegeben von  
Detlef Bald, Jost Dülffer, Andreas Gestrich, Christian Jansen,  
Thomas Kühne, Holger Nehring, Wolfram Wette, Benjamin Ziemann

Laurence Cole, Christa Hämmerle,  
Martin Scheutz (Hg.)

# Glanz – Gewalt – Gehorsam

Militär und Gesellschaft in der  
Habsburgermonarchie (1800 bis 1918)

Die Titelabbildung zeigt  
oben: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek PK 3001, 1.190,  
Kolorierter Farbdruck nach einer gezeichneten Vorlage, Anfang 20. Jahrhundert:  
Soldaten und „einfaches Volk“ im Volksprater (Wien II). Im Vordergrund ein  
Soldat, der „sein Mädchen“ von hinten um die Hüfte nimmt; links im Bild ein  
Kasperltheater und Leisterkastenmann  
unten: Abbildung aus Kikeriki. Humoristisches Volksblatt VII/Nr. 48  
(19. November 1868), S. 3.

Für den Druck vorbereitet und gedruckt mit Unterstützung durch:

Österreichisches Bundesministerium  
für Wissenschaft und Forschung, Wien

BM.W.F<sup>a</sup>

Institut für Österreichische Geschichts-  
forschung

IOG

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät  
der Universität Wien

 universität  
wien  
Historisch-Kulturwissen-  
schaftliche Fakultät

Forschungsplattform der Universität Wien „Neuverortung der Frauen-  
und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“

1. Auflage November 2010  
Satz und Gestaltung: Klartext Medienwerkstatt GmbH, Essen  
Umschlaggestaltung: Frank Münschke dwb  
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar  
© Klartext Verlag, Essen 2010  
ISBN 978-3-8375-0409-5  
Alle Rechte vorbehalten

[www.klartext-verlag.de](http://www.klartext-verlag.de)  
[www.akhf.de](http://www.akhf.de)

# Inhalt

<b>Frieden und Krieg. Vorwort</b> .....	9
<b>Dank</b> .....	11

## **Glanz – Gewalt – Gehorsam**

Traditionen und Perspektiven der Militärgeschichtsschreibung  
zur Habsburgermonarchie

<i>Laurence Cole, Christa Hämmerle, Martin Scheutz</i> .....	13
--	----

## **I. Erfahrungsräume – Geschlecht und Gewalt**

### **„... dort wurden wir dressiert und sekiert und geschlagen ...“**

Vom Drill, dem Disziplinarstrafrecht und Soldatenmisshandlungen  
im Heer (1868 bis 1914)

<i>Christa Hämmerle (Wien)</i> .....	31
--------------------------------------	----

### **Amazonen, emanzipierte Frauen, „Töchter des Volkes“**

Polnische und ukrainische Legionärinnen in der österreichisch-  
ungarischen Armee im Ersten Weltkrieg

<i>Angelique Leszczawski-Schwerk (Wien)</i> .....	55
---	----

### **„Frontangst“, „Frontrisiko“ und „Frontdrang“**

Die Korrespondenz der Historiker Heinrich Ritter von Srbik,  
Wilhelm Bauer und Hans Hirsch im Ersten Weltkrieg

<i>Martin Scheutz (Wien)</i> .....	77
------------------------------------	----

### **Normalität als Travestie**

Das Theaterleben der k. u. k. Kriegsgefangenenoffiziere  
in Russland, 1914–1920

<i>Alon Rachamimov (Tel Aviv)</i> .....	101
---	-----

## **II. Militarisierung – Wege und Umwege**

### **Die Bevölkerung der slowenischen Länder und die Allgemeine Wehrpflicht**

<i>Rok Stergar (Ljubljana)</i> .....	129
--------------------------------------	-----

### **Die Entmilitarisierung der kroatisch-slawnischen Militärgrenze (1868–1881) im ungarischen Kontext**

<i>Catherine Horel (Paris)</i> .....	153
--------------------------------------	-----

<b>Trient als Festungs- und Garnisonsstadt</b>	
Militär und zivile Bevölkerung in einer k.(u.)k. Festungsstadt 1880–1914	
<i>Nicola Fontana (Rovereto)</i> .....	177
<b>Antimilitarismus und soldatische Resistenz</b>	
Politischer Protest und armeefeindliches Verhalten	
in der tschechischen Gesellschaft bis 1918	
<i>Martin Zückert (München)</i> .....	199
<b>III. Kulturen – Bilder und Erinnerungen</b>	
<b>Die Koalitionskriege (1792–1815) in der österreichischen</b>	
<b>Erinnerungskultur – am Beispiel der „Tagebücher“ des Husarenoffiziers</b>	
<b>Michael Freiherr Pauliny von Kőwelsdamm</b>	
<i>Leighton James (Swansea)</i> .....	221
<b>Der Radetzky-Kult in Zisleithanien 1848–1914</b>	
<i>Laurence Cole (Norwich)</i> .....	243
<b>In aller „Freundschaft“?</b>	
Österreichische „Türkenbilder“ zwischen Gegnerschaft	
und „Freundschaft“ vor und während des Ersten Weltkrieges	
<i>Maureen Healy (Portland)</i> .....	269
<b>„Erinnerungsorte“ oder nichtssagende Artefakte?</b>	
Österreichische Kriegerdenkmäler und lokale Kriegserinnerung	
in der Zwischenkriegszeit	
<i>Oswald Überegger (Hildesheim)</i> .....	293
<b>IV. Normen – Setzung und Verletzung</b>	
<b>Ernährung und Schiffsleben bei der Marine</b>	
Das Beispiel der Weltumsegelung der „Erzherzog Friedrich“ 1874–1876	
<i>Karin Winter (Wien)</i> .....	313
<b>Suizid und Militär</b>	
Debatten – Ursachenforschung – Reichsratsinterpellationen 1907–1914	
<i>Hannes Leidinger (Wien)</i> .....	337
<b>Die normative Konstruktion des Opfers</b>	
Die Versorgung der Invaliden des Ersten Weltkrieges	
<i>Verena Pawlowsky, Harald Wendelin (Wien)</i> .....	359

## V. Hilfsmittel

<b>Kleine Quellenkunde zur Österreichischen Militärgeschichte 1800–1914</b> <i>Michael Hochedlinger (Wien)</i> .....	387
<b>Auswahlbibliografie</b> <i>zusammengestellt von Christa Hämmerle, Oswald Überegger</i> .....	411
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	425
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	428
<b>Adressen der Autorinnen und Autoren</b> .....	429
<b>Veröffentlichungen des Arbeitskreises Historische Friedensforschung</b> .	431





## Frieden und Krieg

### Beiträge zur Historischen Friedensforschung

Die Historische Friedensforschung erforscht die Chancen und Grenzen der Realisierung des Friedens in all seinen geschichtlichen Dimensionen. Sie ist am Leitwert des Friedens orientiert und begreift die analytische Frage nach der Friedensfähigkeit moderner Gesellschaften als zentralen Antrieb und Bezugspunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Diesem Bemühen liegt keine politische Festlegung auf einen bestimmten Friedensbegriff zugrunde. In konzeptioneller Hinsicht wird unter Frieden vornehmlich das Bemühen um die institutionelle Einhegung und Minderung von kollektiver Gewaltanwendung gegen Menschen verstanden. Im Zeitalter einer sich tendenziell entwickelnden Weltgesellschaft mit neuen Hoffnungen und zugleich Bedrohungen der Menschheit ist der Friede zu einem allgemeinen Anliegen geworden.

Der Frieden als die Einhegung und Minderung kollektiver Gewalt und der Krieg als die organisierte Anwendung kollektiver Gewalt sind die beiden Pole, zwischen denen die Arbeit der Historischen Friedensforschung angesiedelt ist. Sie sucht Ansätze aus anderen Wissenschaften methodisch und inhaltlich aufzunehmen. Insbesondere ist sie sozial-, politik- und kulturhistorischen Fragestellungen verpflichtet. Friedensbewegungen, Friedensbemühungen und Friedensprozesse gehören ebenso zu ihrem Themenfeld wie die Geschichte des Militärs und der kriegerischen Gewaltanwendung. Nicht zuletzt gehört dazu die ideen- und wissenschaftsgeschichtliche Reflexion über die Vorstellung eines Fortschritts zu einer gewaltfreien Moderne.

Die Reihe „Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung“ knüpft thematisch an frühere Publikationen des Arbeitskreises Historische Friedensforschung an. Sie dokumentiert die wissenschaftlichen Tagungen des Arbeitskreises. Die Reihe ist auch offen für monographische Arbeiten zu den Themenfeldern der Historischen Friedensforschung.

Detlef Bald – Jost Dülffer – Andreas Gestrich – Christian Jansen  
Thomas Kühne – Holger Nehring – Wolfram Wette – Benjamin Ziemann



## Dank

An der Entstehung dieses Sammelbandes haben viele Personen und Institutionen mitgewirkt. Ihnen allen gilt der besondere Dank der Herausgeber/in, für ihre finanzielle wie ideelle Unterstützung in der langen Zeit von der ersten Formulierung einer Idee bis hin zur Fertigstellung und Drucklegung des Bandes.

Die Abhaltung des Forschungsworkshops „Auf anderen Wegen? Neue Militärgeschichte der Habsburgermonarchie“ am 4. April 2008 wäre ohne die finanzielle Unterstützung der British Academy, durch deren großzügige Förderung auch Autorinnen und Autoren aus den USA, Israel, Großbritannien und Deutschland zur Diskussion nach Wien eingeladen werden konnten, nicht möglich gewesen. Daneben wurde diese Veranstaltung von der School of History der University of East Anglia, vom Institut für Geschichte der Universität Wien und vom Institut für Österreichische Geschichtsforschung materiell unterstützt; hier danken wir insbesondere dem Direktor Thomas Winkelbauer, der den Workshop auch als Kommentator begleitete, und Beate Pamperl, die uns bei der Bildbearbeitung unterstützt hat. Für die Erstellung der Übersetzungen sei zudem Felix Kurz (Berlin), Mirko Messner (Slovenski znanstveni institut, Klagenfurt/Celovec) und Roswitha Perfahl (Wien) herzlich gedankt, und für seine Kommentare zur Einleitung Oswald Überegger (Innsbruck/Hildesheim).

Unschätzbare Hilfestellung erfuhr der vorliegende Band durch die vielen äußerst kompetenten und wichtigen, auch kritischen Kommentare von Christian Jansen (Berlin), der seitens des Herausbergremiums der Reihe „Frieden und Krieg. Beiträge zur Historischen Friedensforschung“ als Betreuer fungierte. Dass er dabei weit mehr Zeit und Aufwand in die Lektüre und Bearbeitung der einzelnen Beiträge einbrachte und eine Vielzahl von inhaltlich wichtigen Anregungen formulierte, hat deren Qualität und Ausrichtung noch einmal wesentlich verbessert; dafür sei ihm ausdrücklich besonders gedankt. Den Reihenherausgebern, vor allem Jost Dülffer (Köln) und Benjamin Ziemann (Sheffield), danken wir außerdem für die Aufnahme in ihr Programm, und Anna Mrasek (Wien) für ihre Korrekturen und Anpassungen an die Manuskriptregeln.

Zu danken ist weiters natürlich vor allem den Autorinnen und Autoren des Bandes, die geduldig blieben, selbst wenn alles länger dauerte als geplant, und zur teilweise mehrfachen Überarbeitung und Durchsicht der Beiträge bereit waren.

Die Humboldt-Stiftung (Köln) und Ute Frevert, die Direktorin des Forschungsbereichs „Geschichte der Gefühle“ des Max Planck-Instituts für Bildungsforschung (Berlin), ermöglichten Christa Hämmerle die Gewährung eines einjährigen Forschungsstipendiums, das ihrem Beitrag zu diesem Band ebenso zugute kam wie dessen Fertigstellung. Die notwendigen Lektorats- und Druckkosten wurden vom Österreichischen Institut für Geschichtsforschung, dem Dekanat der historisch-kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, der hier angesiedelten Forschungsplattform „Neuverortung der Frauen- und Geschlechtergeschichte im veränderten europäischen Kontext“ und dem Österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zur Verfügung gestellt.

Laurence Cole, Christa Hämmerle und Martin Scheutz

Norwich, Berlin und Wien, im Sommer 2010

## Glanz – Gewalt – Gehorsam

### Traditionen und Perspektiven der Militärgeschichtsschreibung zur Habsburgermonarchie

LAURENCE COLE, CHRISTA HÄMMERLE, MARTIN SCHEUTZ

Militärgeschichtsschreibung lässt sich nach einem Vorschlag von Jutta Nowosadtko aus dem Jahr 2002 thematisch als Operationsgeschichte, als politische Geschichte, als Sozial-, Technik- und Kunstgeschichte ausrichten.<sup>1</sup> Damit sind die vielfältigen, transdisziplinären Zugänge dieses nicht auf methodische Herangehensweise abzielenden Gliederungsvorschlages keineswegs erschöpft, sondern nur schemenhaft konturiert – auch im Sinne einer vorläufigen Synthese eines in den letzten Jahren stark expandierten Forschungsfeldes. Parallel dazu fanden sich folglich andere Versuche, eine neue und gegenüber althergebrachten Ausrichtungen kritische Militärgeschichte zu konzeptualisieren – sei es für die deutsche Frühneuzzeitforschung, in der sich die „neue Militärgeschichte“ laut Einschätzung von Ralf Prüve schon zur Jahrtausendwende vom „Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin“ entwickelte,<sup>2</sup> oder sei es in Hinblick auf eine in den 1990er-Jahren neu perspektivierte „Militärgeschichte von unten“.<sup>3</sup> Vor diesem Hintergrund haben Thomas Kühne und Benjamin Ziemann unter dem programmatisch-fragenden Titel „Was ist Militärgeschichte?“ im Jahr 2000 auch die Kultur- und Geschlechtergeschichte zusätzlich eigens als neue Perspektiven auf den Untersuchungsgegenstand Militär gereiht.<sup>4</sup> Mit Blick auf die deutsche Forschungslage schrieben sie

- 1 Jutta Nowosadtko, *Krieg, Gewalt und Ordnung. Einführung in die Militärgeschichte*, Tübingen 2002, S. 131–179.
- 2 Ralf Prüve, *Vom Schmuddelkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit – Perspektiven, Entwicklungen, Probleme*, in: *GWU* 51 (2000), S. 597–612; was im Titel als Frage formuliert wird, beantwortet der Autor am Ende seines Beitrages in positivem Sinn.
- 3 Siehe insbes. Wolfram Wette, *Militärgeschichte von unten*, in: Ders. (Hg.), *Der Krieg des kleinen Mannes. Eine Militärgeschichte von unten*, München 1992, S. 9–47; kritisch gegenüber einem solchen Konzept etwa Bernd Ulrich, „Militärgeschichte von unten“. Anmerkungen zu ihren Ursprüngen, Quellen und Perspektiven im 20. Jahrhundert, in: *GG* 22 (1996), S. 473–450.
- 4 Bei Nowosadtko, *Krieg* (Anm. 1), finden sich frauen- und geschlechtergeschichtliche Forschungen zum Militär unter dem Label „Problemfelder der Forschung“ beschrieben; siehe ebd., S. 221–230.

gerade diesen zwei historischen Teildisziplinen ein hohes Erneuerungspotenzial für die zwischen Traditionspflege, politischer Instrumentalisierung und Wissenschaftlichkeit changierende Militärgeschichtsschreibung zu.<sup>5</sup> Dennoch steht eine multiperspektivische Militärgeschichte, die sich gleichermaßen des methodischen Instrumentariums mehrerer Wissenschaftsdisziplinen bedient, bis heute vielfach erst am Anfang – selbst wenn die Erforschung des Gefüges von Militär, Staat und Gesellschaft unter strukturgeschichtlichen Fragestellungen gerade in Deutschland früh begonnen hat, es mittlerweile eine Reihe von Annäherungen, gemeinsamen Arbeitskreisen, Publikationen und Projekten zwischen der Militärgeschichte „alter Schule“ und neuen historiografischen Ansätzen bis hin zur Geschlechtergeschichte gibt und sich die „New Military History“ insbesondere im angloamerikanischen Raum gut etabliert hat.<sup>6</sup>

In Hinblick auf die Militärgeschichtsschreibung zur Habsburgermonarchie nach der Französischen Revolution, auf die der hier vorliegende Band fokussiert, kann davon noch kaum die Rede sein. Die Ursachen dafür, dass hier in vielerlei Hinsicht nicht einmal die notwendigen Grundlagen für eine „neue Militärgeschichte“ erarbeitet wurden, scheinen komplex und hängen zweifelsfrei auch mit noch immer vorherrschenden Einschätzungen des Stellenwerts von Krieg und Militär für die Geschichte des „langen“ 19. Jahrhunderts zusammen, die sich auch in vielen Überblicksdarstellungen zur Österreichischen Geschichte „spiegeln“: Anders als im Falle des Deutschen Reichs, das seine späte Einigung in dieser Zeit militärisch durch „Eisen und Blut“ vor dem Hintergrund der fortschreitenden Industrialisierung erfuhr,<sup>7</sup> gerät der bellizistische Charakter der Habsburgermonarchie hier meist reichlich kurz.<sup>8</sup> Teilweise auch einem Eigennarrativ der „gemütlichen“ Österreicher und einer „pazifistischen“ Fremdzuschreibung an die gegenwärtige Fremdenverkehrs nation Österreich geschuldet,<sup>9</sup> muss dieser Umstand in erster Linie als

- 5 Thomas Kühne, Benjamin Ziemann, Militärgeschichte in der Erweiterung. Konjunkturen, Interpretationen, Konzepte, in: Dies. (Hg.), Was ist Militärgeschichte?, Paderborn u. a. 2000, S. 9–46, hier S. 35. Siehe im selben Band auch Wolfram Wette, Militärgeschichte zwischen Wissenschaft und Politik, S. 49–71.
- 6 Siehe für Deutschland v. a. zwei Arbeitskreise, die eine breite Palette von Themen und Zugängen vernetzen: Arbeitskreis Militärgeschichte e. V. – [www.akmilitaergeschichte.de](http://www.akmilitaergeschichte.de); Arbeitskreis Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit – [www.amg-fnz.de](http://www.amg-fnz.de); zur englischsprachigen „New Military History“ siehe etwa die Bilanz von Joanna Bourke, New Military History, in: Matthew Hughes, William J. Philpott (Hg.), Modern Military History, London 2006, S. 258–280.
- 7 Michael Epkenhans, Einigung durch „Eisen und Blut“ – Militärgeschichte im Zeitalter der Reichsgründung 1858 bis 1871, in: Karl-Volker Neugebauer (Hg.), Grundkurs deutsche Militärgeschichte, Bd. 1: Die Zeit bis 1914. Vom Kriegshausen zum Massenheer, München 2006, S. 302–377.
- 8 Als Beispiele etwa Helmut Rumpler, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall der Habsburgermonarchie 1804–1918, Wien 1997; Robin Okey, The Habsburg Monarchy, c. 1765–1918: From Enlightenment to Eclipse, Basingstoke u. a. 2001; Jean Bérenger, Histoire de l'Empire des Habsbourg 1273–1918, Paris 1990.
- 9 Siehe etwa die Beiträge von Peter Melichar, Die Gemütlichkeit oder der Wille zur Abstraktion, und Gernot Heiss, Tourismus, in: Emil Brix, Ernst Bruckmüller, Hannes Stekl (Hg.), Memoria

Ergebnis einer lange anhaltenden faktischen Tabuisierung des Themas Krieg in der österreichischen Geschichtsschreibung verstanden werden. Vor allem die unzureichende, von den sich überschlagenden Ereignissen der Ersten Republik verhinderte Verarbeitung des traumatischen Vermächtnisses des Ersten Weltkrieges spielte eine große Rolle für diese Tabuisierung, die nach 1918 – wenn überhaupt – lange nur durch eine konservative Offiziersgeschichtsschreibung durchbrochen wurde.<sup>10</sup>

Mitunter wird der ungenügende Forschungsstand zum Militär der Habsburgermonarchie mit dem Hinweis auf die Dekonstruktion militärischer „Ehre“ und „Pflicht“ in Schnitzlers „Leutnant Gustl“ (1900 in der Weihnachtsbeilage der „Neuen Freien Presse“ erstmals erschienen) überspielt, der Glanz der schneidig auftretenden Offiziere und kontrastiv die dahinter lauernde wirtschaftliche Not (Schulden, Spiel, Duell, Heiratschancen usw.) exemplifizieren die gesellschaftliche Position des Heeres scheinbar gut.<sup>11</sup> Eine Rolle spielen weiters Faktoren wie die lange, im Staatsvertrag von 1955 festgeschriebene Neutralität Österreichs sowie die marginale Verankerung der Militärgeschichte an den Universitäten und parallel dazu ganz generell die geringe Bereitschaft zur Rezeption internationaler Ansätze und Diskussionen in der primär außeruniversitär etablierten österreichischen Militärgeschichte, die vielfach wenig quellenkritisch verfährt und „master narratives“ der ehemals offiziösen Kriegs- und Militärgeschichte unhinterfragt übernimmt.<sup>12</sup> Auch die wirtschaftliche Relevanz des Militärs im Rahmen der Gesamtwirtschaft der Habsburgermonarchie ist noch kaum erforscht.

Darüber hinaus hat die Nachwirkung der national orientierten Geschichtstraditionen der Nachfolgestaaten bzw. der marxistischen Historiografie in Ostmitteleuropa dazu geführt, dass die Geschichte des Militärs vor 1918 dort eher einseitig betrachtet oder einfach ignoriert wurde. Erst in den letzten Jahren – die Wende von 1989 wäre eine zu hinterfragende Zäsur – lassen sich in dieser Hinsicht einige Änderungen feststellen.<sup>13</sup> Umgekehrt hat die englischsprachige Forschung zur

Austriae I. Menschen, Mythen, Zeiten, Wien 2004, S. 271–300 bzw. S. 330–356; William M. Johnston, Der österreichische Mensch. Kulturgeschichte der Eigenart Österreichs, Wien 2009.

- 10 Siehe Oswald Überegger, Vom militärischen Paradigma zur „Kulturgeschichte des Krieges“? Entwicklungslinien der österreichischen Weltkriegsgeschichtsschreibung im Spannungsfeld militärisch-politischer Instrumentalisierung und universitärer Verwissenschaftlichung, in: Ders. (Hg.), Zwischen Nation und Region. Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich. Ergebnisse und Perspektiven, Innsbruck 2005, S. 63–122; Ders., Tabuisierung – Instrumentalisierung – verspätete Historisierung. Die Tiroler Historiographie und der Erste Weltkrieg, in: Geschichte und Region/Storia e Regione 11/1 (2002), S. 127–147.
- 11 Ernst Hanisch, Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, S. 218 f.; Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Wien 2001, S. 328–330.
- 12 Kritisch dazu auch Michael Hochedlinger, „Bella gerant alii...?“ On the State of Early Modern Military History in Austria, in: AHY 30 (1999), S. 237–277.
- 13 Siehe u. a. Claudio Donati, L'organizzazione militare della monarchia austriaca nel secolo XVIII e i suoi rapporti con i territori e le popolazioni italiane. Prime ricerche, in: Brigitte Mazohl-Wallnig, Marco Meriggi (Hg.), Österreichisches Italien – Italienisches Österreich? Interkultu-

Habsburgermonarchie, mit wenigen Ausnahmen, dieses Forschungsfeld ebenfalls zugunsten der Nationalitätenfrage oder der Wiener Moderne vernachlässigt.<sup>14</sup>

Entgegen derartiger Forschungstendenzen lässt sich – davon geht dieser Band aus – das „lange“ 19. Jahrhundert aus Sicht der Habsburgermonarchie als eminent kriegerisches Jahrhundert fassen. Man denke dabei, ganz abgesehen vom Ersten Weltkrieg, in den diese Entwicklung schließlich auch hier mündete, nur an die Koalitionskriege gegen das revolutionäre Frankreich und Napoleon, in die das damalige Österreich bis zuletzt involviert war, oder an die Kriege der Jahre 1848/49 (in Norditalien bzw. Ungarn), 1859 (gegen Piemont und Frankreich), 1864 (in Schleswig-Holstein) wie 1866 (gegen Preußen und Italien) und an die Okkupation Bosnien-Herzegowinas 1878 sowie die Annexion Bosniens 1908. Der Einsatz des Militärs nach „innen“ – in der Frühen Neuzeit vielfach ein Selbstverständnis zur Eintreibung von Steuerschulden oder zur Niederschlagung von grundherrschaftlich bedingten Unruhen – wurde zunehmend über Notverordnungsbestimmungen reguliert, welche die Unterdrückung von Streiks und Unruhen, aber auch die wirtschaftliche Versorgung des Heeres in Krisenzeiten sicherstellten.<sup>15</sup> Zudem infiltrierte das Militär der Habsburgermonarchie nun auch in Friedenszeiten weite Teile der Gesellschaft in vielfältiger Weise – der ständig Uniform tragende Kaiser Franz Joseph<sup>16</sup> und der massiv erfolgte Ausbau der Streitkräfte spätestens ab der Ära von Franz Conrad von Hötzendorf als Generalstabschef mögen als historisches Indiz dafür gelten.<sup>17</sup>

Das „Kriegerische“ an Österreichs Vergangenheit wurde jedoch kaum kritisch analysiert, während das offizielle Selbstbild der Armee tiefe Spuren in der historischen Literatur hinterlassen hat. Im für staatliche Belange maßgebenden „Österreichischen Staatswörterbuch“ aus dem Jahr 1906 wird beispielsweise das Heerwesen der Habsburgermonarchie aus dem Blickwinkel des Zentralstaates folgenderma-

relle Gemeinsamkeiten und nationale Differenzen vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, Wien 1999, S. 297–329; Jiří Rak, Martin Veselý (Hg.), *Armáda a společnost v českých zemích v 19. a první polovině 20. století* [Armee und Gesellschaft in den böhmischen Ländern im 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts], Aussig 2004; Vojtech Dangl, *Armáda a spoločnosť na prelome 19. a 20. storočia* [Armee und Gesellschaft um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert], Bratislava 2006.

- 14 Siehe vor allem Alan Sked, *The Survival of the Habsburg Empire. Radetzky, the Imperial Army and the Class War, 1848*, London 1979; István Déak, *Der k.(u.)k. Offizier 1848–1918*, Wien u. a. 1995 [engl. Original 1990].
- 15 Gernot D. Hasiba, *Das Notverordnungsrecht in Österreich (1848–1917): Notwendigkeit und Mißbrauch eines „staatserhaltenden Instrumentes“*, Wien 1985.
- 16 Werner Telesko, *Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts*, Wien 2006, S. 205–235.
- 17 Günther Kronenbitter, *Armeerüstung und wirtschaftliche Entwicklung in Österreich(-Ungarn) 1860 bis 1890*, in: Michael Epkenhans, Gerhard Groß (Hg.), *Das Militär und der Aufbruch in die Moderne 1860 bis 1890. Armeen, Marinen und der Wandel von Politik, Gesellschaft und Wirtschaft in Europa, den USA sowie Japan*, München 2003, S. 231–241; Ders., *Austria-Hungary*, in: Richard F. Hamilton, Holger W. Herwig (Hg.), *War Planning 1914*, Cambridge 2010, S. 24–47; Lawrence Sondhaus, *Franz Conrad von Hötzendorf: Architect of the Apocalypse*, Boston 2000.



ßen definiert: „Die gesamte österr.-ungar[ische] Armee bildet nach den geltenden Rechtsnormen ein einheitl[iches] Heer. Es gibt weder Armeen noch Armee-kontingente der beiden Teilstaaten“.18 Diese Beschwörung des Militärs als Stütze bzw. – wie es schon damals hieß – „Bollwerk“ des Gesamtstaates (zumindest in Zisleithanien) neben Beamtschaft und Kirche wird in der Sekundärliteratur bis heute auf allgemeine Weise meist unreflektiert wiedergegeben, ohne dass eine solche Feststellung durch detaillierte empirische Forschung in Frage gestellt würde. Sie bildet, neben der steten Zuspitzung auf die Nationalitätenkonflikte, eines jener oben angesprochenen, noch immer zählebigen „master narratives“ der Militärgeschichte, das jedenfalls einer dekonstruierenden Analyse unterzogen werden sollte.19 Dafür unabdingbar ist die Verschiebung der Perspektive auf die realiter weit komplexeren Wechselwirkungen zwischen Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie, der Historiker und Historikerinnen bislang weniger Beachtung geschenkt haben. Dementsprechend wurde vielfach verabsäumt, die Rolle militärischer Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen in einen breiteren, über den Aspekt ethnischer Differenz hinausgehenden sozio-kulturellen Kontext zu stellen. Das gilt ebenso für die gesellschaftlichen Auswirkungen von veränderten Formen der militärischen Planung, Finanzierung und Rekrutierung, die Erfahrungen von Offizieren und Mannschaftssoldaten (einschließlich die Konstruktion von Männlichkeitsbildern) im breiten Spektrum zwischen Anpassung und Verweigerung sowie den Einfluss militärischer Leitbilder, Verhaltensnormen und Vorstellungswelten auf die politische Kultur in Mitteleuropa – und anderes mehr.

Will man den Einfluss des Militärs in der Habsburgermonarchie gesamtgesellschaftlich erfassen, bietet sich als Ausgangspunkt die These von Michael Hochedlinger an, wonach die Habsburgermonarchie bis zu ihrem Untergang eine Militärmarchie blieb.20 Neue Studien haben dieses Urteil bestätigt oder darauf hingewiesen, dass die gesellschaftliche wie individuelle Bedeutung der nur vordergründig politisch neutralen Streitkräfte in diesem Zeitraum jedenfalls stark zunahm, nicht zuletzt durch die Ende 1868 eingeführte Allgemeine Wehrpflicht.21 Die militärische

18 Ernst Mischler, Josef Ulbrich (Hg.), Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes, Bd. 2, Wien 1906, S. 738.

19 Als erste Andeutung in diese Richtung: Studien zur Militärgeschichte, Militärwissenschaft und Konfliktforschung. Hrsg. v. Werner Hahlweg in Verbindung mit Johann Christoph Allmayer-Beck [u.a.], Bd. 2, Osnabrück 1973. Siehe außerdem, als neue Forschungen zur ethnisch-kulturellen Heterogenität der Habsburgermonarchie generell, die Pluralität auch als Chance betonen, z. B.: Monika Glettler, Die Habsburgermonarchie: Vergangenheit in der Gegenwart?, in: Bohemia 36 (1995), S. 287–297; Moritz Csáky, Astrid Kury, Ulrich Tragatschnig (Hg.), Kultur – Identität – Differenz. Wien und Zentraleuropa in der Moderne, Innsbruck 2004; Pieter M. Judson, Marsha L. Rozenblit (Hg.), Constructing Nationalities in East Central Europe, New York u. a. 2005.

20 Michael Hochedlinger, Militarisierung und Staatsverdichtung. Das Beispiel der Habsburgermonarchie in der Frühen Neuzeit, in: Thomas Kolnberger, Ilja Steffebauer, Gerald Weigl (Hg.), Krieg und Akkulturation, Wien 2004, S. 106–129, hier S. 107.

21 Günther Kronenbitter, „Krieg im Frieden“ Die Führung der k.u.k. Armee und die Großmachtspolitik Österreich-Ungarns 1906–1914, München 2003; Christa Hämmerle, Back to the

Komponente wurde zu einem zentralen Merkmal des monarchisch-repräsentativen Kultes um Kaiser Franz Joseph, dessen Popularität stetig wuchs.<sup>22</sup> Das sind auch im Hinblick auf eine grundlegende Frage der Historischen Friedensforschung – die Genese des Prozesses der (sozialen) Militarisierung der europäischen Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert – für zukünftige Forschungsfragen wichtige Erkenntnisse, die unbedingt weiterentwickelt werden müssen.<sup>23</sup>

Die Militarisierung der späteren Habsburgermonarchie verdeutlicht aber auch die Notwendigkeit eines komparatistischen Ansatzes und fordert dazu auf, ihre Geschichte stärker im internationalen Kontext zu betrachten. Denn die so wichtige Frage nach dem Ausmaß der gesellschaftlichen Militarisierung in der Habsburgermonarchie am Vorabend des Ersten Weltkrieges, die in den verschiedenen Teilgesellschaften des Vielvölkerstaates unterschiedlich stark ausgeprägt war und dennoch im Juli 1914 in die allerorten rasch durchgeführte Mobilisierung sowie eine breite Zustimmung zum Krieg mündete, lässt sich nur im Vergleich umfassend beantworten – im Vergleich auch mit anderen multiethnischen Reichen jener Zeit, die seit kurzem stärker in den Fokus der Forschung gerückt sind. Die Verabsolutierung des nationalstaatlichen Paradigmas wird damit kritisch hinterfragt.<sup>24</sup>

Dass die voluminöse Überblicksdarstellung des einschlägigen, von Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch herausgegebenen fünften Bandes der Reihe „Die Habsburgermonarchie 1848–1918“ in der Forschungsliteratur immer noch stark präsent und in weiten Teilen bis heute unersetzt ist, stellt demnach nur die eine Seite einer gegenwärtigen Bilanz dar.<sup>25</sup> Andererseits haben sich neben die insgesamt konservative Forschungslandschaft zur Militärgeschichte der Habsburgermonarchie neuere Forschungen zur Sozial-, Kultur- und Geschlechtergeschichte des Militärs im Frieden wie im Krieg gestellt, nicht nur für die Zeit des Ersten Welt-

Monarchy's Glorified Past? Military Discourses on Citizenship and Universal Conscription in the Austrian Empire, 1868–1914, in: Stefan Dudink, Karen Hagemann, Anna K. Clark (Hg.), *Representing Masculinity: Male Citizenship in Modern Western Political Culture*, Basingstoke u. a. 2007, S. 151–168, sowie andere in der Auswahlbibliografie am Ende des Bandes angeführte Beiträge derselben Autorin.

- 22 Siehe mit Schwerpunkt auf dem Kaiserjubiläum von 1898 Daniel L. Unowsky, *The Pomp and Politics of Patriotism: Imperial Celebrations in Habsburg Austria, 1848–1916*, West Lafayette 2005; Laurence Cole, *Militärische Loyalität in der späten Habsburgermonarchie*, in: Nikolaus Buschmann, Karl Borromäus Murr (Hg.), *Treue. Politische Loyalitäten und militärische Gefolgschaft in der Moderne*, Göttingen 2008, S. 347–376.
- 23 Siehe etwa Ekkehart Krippendorff, *Friedensforschung als Entmilitarisierungsforschung*, in: Wolfgang Wette (Hg.), *Schule der Gewalt. Militarismus in Deutschland 1871 bis 1945*, Berlin 2005, S. 283–300. Siehe auch, in Hinblick auf den zeitgenössischen Antimilitarismus in der tschechischen Gesellschaft, den Beitrag von Martin Zückert in diesem Band.
- 24 Siehe etwa Jörn Leonhard, Ulrike von Hirschhausen (Hg.), *Multi-Ethnic Empires and the Military: Conscription in Europe between Integration and Desintegration, 1860–1918*, Themenheft des JMEH 5/2 (2007); Dies., *Empires und Nationalstaaten im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2009, bes. S. 79–105.
- 25 Adam Wandruszka, Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918*, Bd. 5: *Die bewaffnete Macht*, Wien 1987.

krieges, der am besten untersucht scheint – auch wenn selbst in diesem Feld weiterhin gravierende Forschungslücken zu konstatieren sind.<sup>26</sup> Zudem gibt es wenig Gemeinsamkeiten zwischen Vertretern und Vertreterinnen der „traditionellen“ und der „neuen Militärgeschichte“; sie forschen, wie Günther Kronenbitter 2003 lakonisch über eine „unsichtbare“ Grenze bemerkt hat, größtenteils noch immer „stumm nebeneinander – im eigentlichen Wortsinn, nämlich im Benutzersaal des Österreichischen Staatsarchivs“.<sup>27</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es das Anliegen des vorliegenden Bandes, weiter in Richtung einer umfassenderen Diskussion und Etablierung neuer Inhalte und Perspektiven der Militärforschung zur Habsburgermonarchie zu arbeiten – im Sinne der „neuen Militärgeschichte“ wie der damit eng zu verbindenden Historischen Friedensforschung, für die eine Untersuchung des vorne angesprochenen Militarisierungsprozesses ebenfalls zentral ist. Denn als „Entmilitarisierungsforschung“ zielt sie darauf, „systematisch und kausal die Vieldimensionalität der Institution Militär in Geschichte und Gesellschaftsstruktur, im kulturellen Selbstverständnis und in der Politik ins Tagelicht der Wissenschaft zu zerrén“, wie Ekkehart Krippendorff es formuliert hat.<sup>28</sup> Auch in diesem Sinne gilt es, das Militär in seiner gesamten Auswirkung auf Staat, Gesellschaft und Kultur zu erfassen – was eine Vieldimensionalität auch der Historischen Friedensforschung darstellt, der dieser Band wenigstens exemplarisch entsprechen will.<sup>29</sup> Dazu versammelt er verschiedene internationale Beiträge, in denen eine breite Palette an Forschungsthemen aufgegriffen und Fallbeispiele aus unterschiedlichen Regionen des österreichischen bzw. österreichisch-ungarischen Staatsgebietes unter Berücksichtigung politischer, sozialer, kultureller, erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Aspekte präsentiert werden. Sie alle lassen sich – auch in Hinblick auf die zukünftige Forschung – unter drei Leitlinien fassen, die mit dem Militär als historischem Untersuchungsgegenstand eng verbunden sind: nämlich mit Glanz, Gewalt und Gehorsam, deren Relationen zueinander mitunter schwierig zu entziffern sind.

26 Siehe den „Wegweiser“ von Michael Hochedlinger zu den Quellen der Militärgeschichte in diesem Band und die an sein Ende gestellte Auswahlbibliografie. Siehe auch, als neue Studie im Feld der noch immer schlecht bestellten Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkrieges, den Beitrag von Angelique Leszczawski-Schwerk in diesem Band.

27 Günther Kronenbitter, Ein weites Feld. Anmerkungen zur (österreichischen) Militärgeschichtsschreibung, in: *Zeitgeschichte* 30/4 (Juli/August 2003), S. 185–191, hier S. 188.

28 Krippendorff, *Friedensforschung* (Anm. 23), S. 294.

29 Zu den vielfältigen, seit längerem etablierten wie neuen Forschungsfeldern der Historischen Friedensforschung siehe etwa Benjamin Ziemann (Hg.), *Perspektiven der Historischen Friedensforschung*, Essen 2002; Ders., *Historische Friedensforschung*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 56 4/05 (2005), S. 266–281 (Literaturbericht).

## Glanz

Das Militär als „dauerhafte gesellschaftliche Veranstaltung“<sup>30</sup> entfachte im „langen“ 19. Jahrhundert große Öffentlichkeitswirkung und bildete somit einen wesentlichen Bestandteil jenes Komplexes an massenhaft inszenierten, offiziell geförderten Feiern, Ritualen und Bildern, die gewöhnlich unter der Etikette einer „Erfindung der Tradition“ zusammengefasst werden.<sup>31</sup> Auch wenn die genaue Entfaltung derartiger Praktiken mit militärischer Teilnahme für die Habsburgermonarchie von der Forschung noch genau erfasst werden müsste, ist schon jetzt klar, dass die Armee und ihre Geschichte eng mit dem an Aussagekraft gewinnenden dynastischen Mythos verbunden waren.<sup>32</sup>

Während das Militär im beginnenden 19. Jahrhundert im Stadtbild nur in Kriegszeiten oder bei außerordentlichen Anlässen präsent war, rückten die Kasernen – als militärische „Burgen“ – in vielen Städten der Monarchie im Gefolge der gescheiterten bürgerlichen Revolutionen von 1848/49 ins Stadtbild vor.<sup>33</sup> In den militärisch mitgeprägten Festkulturen berührten sich Militär- und Zivilgesellschaft: Militärangehörige dienten beispielsweise als Ministranten bei den alljährlichen katholischen Prozessionen wie zu Fronleichnam. Offiziere in goldverschnürten Waffenröcken und mit portepéegeschmückten Säbeln sowie uniformierte Soldaten und eine militärisch geprägte Konfliktkultur gehörten zu den Alltagserfahrungen einer zunehmend militarisierten urbanen Welt im 19. Jahrhundert.<sup>34</sup> Die unterschiedlichen offiziell anerkannten Kirchen der Monarchie und die Armee waren entscheidende Mitgestalter der staatlichen Festkultur der Habsburgermonarchie, die Kaisergeburtstage am 18. August wurden in der ganzen Monarchie auch mit Festumzügen des Militärs gefeiert.<sup>35</sup> In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bespielten die zunehmend nationalistische Militärmusik (etwa der „Hoch- und Deutschmeister-

30 Ute Frevert, *Gesellschaft und Militär im 19. und 20. Jahrhundert: Sozial-, kultur- und geschlechtergeschichtliche Annäherungen*, in: Dies. (Hg.), *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1997, S. 7–16, hier S. 10.

31 Eric J. Hobsbawm, *Mass-producing Traditions in Europe 1870–1914*, in: Ders., Terence Ranger (Hg.), *The Invention of Tradition*, Cambridge 1983, S. 263–307.

32 Peter Urbanitsch, *Pluralist Myth and Nationalist Realities: The Dynastic Myth of the Habsburg Monarchy – a Futile Exercise in the Creation of Identity?*, in: *AHY* 35 (2004), S. 101–141.

33 Felix Czeike, *Die Wiener Kasernen seit dem 18. Jahrhundert*, in: Hanns Hubert Hofmann (Hg.), *Stadt und militärische Anlagen. Historische und raumplanerische Aspekte*, Hannover 1977, S. 251–278.

34 Siehe als Fallbeispiel Peter Melichar, *Ästhetik und Disziplin. Das Militär in Wiener Neustadt 1740–1914*, in: Sylvia Hahn, Karl Flanner (Hg.), *„Die Wienerische Neustadt“*. Handwerk, Handel und Militär in der Steinfeldstadt, Wien u. a. 1994, S. 283–336, S. 516–522. Zu Pola/Pula siehe auch Frank Wiggermann, *K. u. K. Kriegsmarine und Politik. Ein Beitrag zur Geschichte der italienischen Nationalbewegung in Istrien*, Wien 2004. Zu Trient siehe den Beitrag von Nicola Fontana in diesem Band.

35 Siehe Andrea Blöchl, *Die Kaisergedenkstage. Die Feste und Feiern zu den Regierungsjubiläen und runden Geburtstagen Kaiser Franz Josephs*, in: Emil Brix, Hannes Stekl (Hg.), *Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenkstage in Mitteleuropa*, Wien u. a. 1997, S. 117–144; René

Regimentsmarsch“ von Wilhelm Jurek, 1893) und hier musikalisch besonders der von Blechblasinstrumenten (Trompete, Hörner) und Trommeln begleitete Marsch in vielen Städten martialisch öffentliche Plätze. Der berühmte, in den öffentlichen Militärkonzerten der Habsburgermonarchie gespielte Radetzky marsch von Johann Strauß vermischt dabei Tanzcharakter und militärisch-restaurative Marschelemente.<sup>36</sup> Eine militärisch inspirierte Erinnerungskultur versuchte die zentralstaatliche Konzeption der Habsburgermonarchie zu unterstützen,<sup>37</sup> wie sich am Beispiel des Erinnerungsortes Radetzky gut zeigen lässt.<sup>38</sup>

Der „Glanz des Militärs“ stand also einerseits für die hauptsächlich von oben bestimmte Repräsentation der Armee im öffentlichen Raum, die zugleich den symbolischen Ausdruck der obrigkeitlichen Vorstellung von Loyalität und Gehorsam bildete.<sup>39</sup> Andererseits bedeutete dieser „Glanz“ auch die potentielle Anziehungskraft des Militärs, indem gesellschaftliche und ideologische, auch geschlechterpolitische Vorstellungen auf Aspekte des militärischen Lebens bzw. auf die Armee als Institution projiziert wurden. Neben der immanent konservativen Funktion des Militärs als Vorbild für die bestehende Ordnung konkurrierten technokratische Visionen des Heeres und – besonders um 1900 – der Marine als modernes Instrument zur Behauptung des Staates im internationalen Bereich.<sup>40</sup> Auf der Ebene der Akteure lief der Eintritt ins Militär, das Tragen der Uniform und das soldatische respektive kriegerische Handeln, auf eine Konfrontation mit dem militärischen Männlichkeitsideal hinaus.<sup>41</sup> Je nach persönlicher Erfahrung, politischer Gesinnung, ethnischer Zugehörigkeit und eigener geschlechtlicher Positionierung führte diese Konfrontation zu Ablehnung, Indifferenz oder positiver Identifikation.

Drenik, Hofzeremoniell und Staatsinszenierung am Habsburgerhof des 19. Jahrhunderts am Beispiel von Geburtstagen, Namensfesten und Jubiläen, Dipl. Graz 2004, S. 38–56.

36 Armin Griebel, Horst Steinmetz (Hg.), Militärmusik und „zivile“ Musik. Beziehungen und Einflüsse, Uffenheim 1993.

37 Am Beispiel des Wiener Heldenplatzes Peter Stachel, Mythos Heldenplatz, Wien 2002.

38 Siehe den Beitrag von Laurence Cole in diesem Band.

39 Siehe Nikolaus Buschmann, Die Erfindung der deutschen Treue. Von der semantischen Innovation zur Gefolgschaftsideologie, in: Ders., Murr, Treue (Anm. 22), S. 75–109.

40 Siehe u. a. Gunther E. Rothenberg, The Army of Francis Joseph, West Lafayette 1976; Milan Vego, Austro-Hungarian Naval Policy 1904–1914, London 1996. Zur Marine siehe auch den Beitrag von Karin Winter in diesem Band.

41 Siehe den Beitrag von Martin Scheutz in diesem Band zu unterschiedlichen Männlichkeitskonzepten von Kriegsteilnehmern im Ersten Weltkrieg und den Beitrag von Alon Rachamimov über Geschlechterrollen in Offiziersgefangenenlagern des Ersten Weltkrieges.

## Gewalt

Begründungen legitimer Gewalt des werdenden frühneuzeitlichen Staates (*potestas*, im Gegensatz zur *violentia*)<sup>42</sup> standen am Beginn der sich ausdifferenzierenden Staatlichkeit und des damit eng verknüpften staatlichen Gewaltmonopols. In allen europäischen Staaten wurde der Übergang vom Domänen- zum Steuerstaat begleitet von der Herausbildung eines staatlichen Gewaltmonopols gegenüber den intermediären Gewalten. Nach einem bekannten Diktum Wolfgang Reinhard's stellt das Militär eine „Spitzenleistung des staatlichen Gewaltmonopols“<sup>43</sup> dar. Dem stehenden Militär kam demnach ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eine wichtige Schrittmacherfunktion bei der Staatsbildung zu.<sup>44</sup> Die durch Kapitulationen gebundenen Militärunternehmer wurden in einem langsamen Prozess von der entstehenden Staatsgewalt und von „Gewaltspezialisten“ (inneres Gewaltmonopol Polizei, äußeres Gewaltmonopol Militär) abgelöst.<sup>45</sup> So wandelte sich etwa Preußens Armee, im europäischen Vergleich besonders früh, in den Koalitionskriegen in ein „Volk in Waffen“, blieb danach allerdings noch lange ständisch-konservativ geprägt<sup>46</sup> – während dieser Prozess in der multiethnischen Habsburgermonarchie wenigstens bis 1868 dauerte, als die ambivalent besetzte Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht formal ein alle Stände bzw. Bevölkerungsschichten umfassendes Heer schuf,<sup>47</sup> was in weiterer Folge zur Auflösung der traditionellen Militärgrenze führte.<sup>48</sup> Das Offizierskorps öffnete sich dennoch weiterhin nur sehr zögerlich für die als unerwünschte Konkurrenz betrachteten „Bürgerlichen“, die durch die Etablierung des Einjährigfreiwilligensystems nach preußischem Vorbild nun verstärkt als Reserveoffiziere herangezogen wurden. Die alten Eliten sahen im scheinbar unpolitischen, „schweigenden“ Heer ein Terrain, das sich der parlamentarischen Kontrolle ent-

42 Francisca Loetz, Gewalt: politische Ideale und soziale Leitbilder, in: Claudia Ulbrich, Claudia Jarzebowski, Michaela Hohkamp (Hg.), Gewalt in der Frühen Neuzeit. Beiträge zur 5. Tagung der Arbeitsgemeinschaft Frühe Neuzeit im VHD, Berlin 2005, S. 83–86; Ralf Pröve, Gewalt und Herrschaft in der Frühen Neuzeit. Formen und Formenwandel von Gewalt, in: ZfGw 47 (1999), S. 792–806.

43 Wolfgang Reinhard, Lebensformen Europas. Eine historische Kulturanthropologie, München 2004, S. 361–367, hier S. 361.

44 Christopher Storrs (Hg.), The Fiscal-Military State in Eighteenth-Century Europe. Essays in Honour of P.G.M. Dickson, Farnham u. a. 2009.

45 Wolfgang Reinhard, Geschichte der Staatsgewalt. Eine vergleichende Verfassungsgeschichte Europas von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1999, S. 354.

46 Ute Frevert, Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001; Karen Hagemann, „Männlicher Muth und teutsche Ehre“. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens, Paderborn u. a. 2001. Für Österreich siehe Ernst Zehetbauer, Landwehr gegen Napoleon. Österreichs erste Miliz und der Nationalkrieg von 1809, Wien 1999; Martin Schennach, Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung 1809, Innsbruck 2009. Siehe auch den Beitrag von Leighton James in diesem Band.

47 Siehe den Beitrag von Rok Stergar in diesem Band sowie in der Auswahlbibliografie angeführte Aufsätze von Christa Hämmerle.

48 Siehe den Beitrag von Catherine Horel in diesem Band.

zog und eine Domäne des altständischen Obrigkeitsstaates bleiben sollte, was dem neuen Heer neben dem militärischen Disziplinierungsdruck als öffentliche Reaktion umso mehr die Zuschreibung des Militarismus eintrug. Eine sich modernisierende, industrialisierte wie politisierte Zivilgesellschaft und eine sozialkonservative Militärgesellschaft traten verstärkt auseinander, die „Ständegesellschaft“ frühneuzeitlicher Prägung konnte sich in der „geschützten“ Gesellschaft des Militärs „erfolgreich“ einer gesellschaftlichen Modernisierung widersetzen. Das zeigte sich beispielsweise im um die Ehre ausgetragenen „ritterlichen“ Duell, das auch im 19. Jahrhundert noch Artefakt der Ständegesellschaft war, wenn auch die Bürgerlichen allmählich als satisfaktionsfähig galten. Außerdem herrschte innerhalb des Militärs, ungeachtet mancher Neuerungen, noch immer das althergebrachte Konzept militärischer „Abrichtung“ – man setzte in der Ausbildung auf institutionelle Gewalterfahrung, und „Soldatenmisshandlungen“ blieben bis zum Ende der Monarchie ein auch in der parlamentarischen Öffentlichkeit heftig diskutiertes Politikum.<sup>49</sup>

Am deutlichsten wurde die Gewalterfahrung verständlicherweise in der Forschung zum Ersten Weltkrieg thematisiert. Dabei lag – nicht zuletzt angesichts der drastischen und vielfach tödlichen Folgen der „modernen“ Kriegsführung auch für diese Seite – das Gewicht lange vor allem auf den direkten und indirekten Gewalterfahrungen der Zivilbevölkerung, sei es an der Heimfront, in Flüchtlingslagern oder unter militärischer Besatzung, sowie auf dem Umgang mit den Auswirkungen der Kriegsgewalt (Verlust von Familienangehörigen, Betreuung von Verwundeten usw.).<sup>50</sup> Erst in jüngerer Zeit treten dazu einzelne Studien zum Gwalthaten und -erleiden der Soldaten an den Fronten, die Soldatenideale und entsprechende militarisierte Männlichkeitskonzepte ebenso fokussieren wie Kriegsgräueltaten und Deutungen oder Sinnstiftungen des industrialisierten Krieges in der soldatischen Erinnerungskultur<sup>51</sup> –

49 Siehe die Beiträge von Christa Hämmerle und Hannes Leidinger in diesem Band.

50 Besonders früh erschienen ist in diesem Forschungskontext Sigrid Augeneder, *Arbeiterinnen im Ersten Weltkrieg. Lebens- und Arbeitsbedingungen proletarischer Frauen in Österreich*, Wien 1987. Siehe weiters die entsprechenden Literaturangaben in der Auswahlbibliografie und, als neueste Untersuchung zum Thema Kriegsinvalidenversorgung, den Beitrag von Verena Pawlowsky und Harald Wendelin in diesem Band.

51 Als Beispiele etwa Anton Holzer, *Das Lächeln der Henker. Der unbekannte Krieg gegen die Zivilbevölkerung 1914–1918* mit zahlreichen bisher unveröffentlichten Fotografien, Darmstadt 2008; Oswald Überegger, „Verbrannte Erde“ und „baumelnde Gehenkte“. Zur europäischen Dimension militärischer Normübertretungen im Ersten Weltkrieg, in: Sönke Neitzel, Daniel Hohrath (Hg.), *Kriegsgräueltaten. Die Entgrenzung der Gewalt in kriegerischen Konflikten vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Paderborn u. a. 2007, S. 241–278; Hans-Georg Hofer, *Nervenschwäche und Krieg, Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*, Wien u. a. 2004; Christa Hämmerle, „Es ist immer der Mann, der den Kampf entscheidet, und nicht die Waffe ...“ Die Männlichkeit des k. u. k. Gebirgskriegers in der soldatischen Erinnerungskultur, in: Hermann J. W. Kuprian, Oswald Überegger (Hg.), *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung/La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria*, Innsbruck, 2006, S. 35–60; sowie den Beitrag von Oswald Überegger in diesem Band.

wobei konkrete Analysen zum soldatischen Töten und Morden selbst jedoch noch immer ausstehen.<sup>52</sup>

Vergleicht man diesbezüglich die Erforschung der verschiedenen Gebiete der Doppelmonarchie, ist wichtig festzuhalten, dass hier zunächst die Trentiner Geschichtsschreibung eine federführende Rolle spielte. Sozialgeschichtlichen Ansätzen der italienischen Weltkriegsforschung folgend, begannen in den 1980er-Jahren Regionalhistoriker die Weltkriegsgeschichte des ehemaligen Italienisch-Tirol aufzuarbeiten, wobei die Erfahrungen der zahlreichen in Internierten- bzw. Flüchtlingslagern untergebrachten Trentiner und der hinter der Frontlinie zurückgebliebenen Zivilbevölkerung im Mittelpunkt standen.<sup>53</sup> Auch die persönliche Verarbeitung der Kriegserlebnisse in Tagebüchern und Memoiren wurde für das Trentino schon früh auf innovative Weise in einer Dokumentationsreihe dargestellt, die seinesgleichen für andere Teile der Habsburgermonarchie sucht.<sup>54</sup> Teilweise von diesen – meist außerhalb von Universitäten stattfindenden – Forschungsinitiativen beeinflusst, hat die Historiografie zu Tirol außerdem intensiver verschiedene Aspekte zur sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschichte der Kriegsjahren in einer der am stärksten betroffenen Regionen Österreichs untersucht. So bildet Tirol neben Wien einen Schwerpunkt in der Forschungslandschaft zum Ersten Weltkrieg in Österreich-Ungarn, während andere ehemalige Kronländer durch vereinzelte Arbeiten etwa von Martin Moll für Steiermark, Ivan Šedivý für Böhmen und Petra Svoljšak für die slowenischsprachigen Gebiete repräsentiert sind.<sup>55</sup> Dennoch bleiben beachtliche Lücken sowohl in thematischer als auch in vergleichender regionalgeschichtlicher Hinsicht, ebenso wie die Untersuchung des gewalttreibenden Staatsapparates noch weitgehend unerforscht bleibt – abgesehen von einigen Arbeiten insbesondere zum System der Militärjustiz.<sup>56</sup>

52 Siehe dazu aus der internationalen Forschung etwa Peter Gleichmann, Thomas Kühne (Hg.), *Massenhaftes Töten. Kriege und Genozide im 20. Jahrhundert*, Essen 2004; Joanna Bourke, *An Intimate History of Killing. Face-to-Face Killing in Twentieth-Century Warfare*, London 1999.

53 Siehe u. a. Diego Leoni/Camillo Zadra (Hg.), *La città di legno: profughi trentini in Austria: 1915–1918*, Trento 1981; Gianni Zontini, *Storo: un paese al fronte*, Storo 1981; Luciana Palla, *Fra realtà e mito. La grande guerra nelle valli ladine*, Milano 1991; Dies., *Il Trentino Orientale e la Grande Guerra. Combattenti, internati, profughi di Valsugana, Primiero e Tesino (1914–1920)*, Trento 1994.

54 Resümierend dazu nun Quinto Antonelli, *I dimenticati della Grande Guerra: la memoria dei combattenti trentini (1914–1920)*, Trento 2008. Siehe auch Gianluigi Fait (Hg.), *Sui campi di Galizia 1914–1917. Gli italiani d’Austria e il fronte orientale: uomini, popoli, culture nella guerra europea*, Rovereto 1997.

55 Martin Moll, *Kein Burgfrieden: der deutsch-slowenische Nationalitätenkonflikt in der Steiermark 1900–1918*, Innsbruck 2007; Ivan Šedivý, *Češi, české země a velká válka 1914–1918* [Die Tschechen, die böhmischen Länder und der Große Krieg 1914–1918], Prag 2001; Petra Svoljšak, *Slovenski begunci v Italiji med prvo svetovno vojno* [Slowenische Flüchtlinge in Italien während des Ersten Weltkriegs]. Ljubljana 1991; Dies., *Soča, sveta reka. Italijanska zasedba Posočja (1915–1917)*, [Isonzo, heiliger Fluss. Die italienische Besetzung des Gebietes Nieder-Isonzo (1915–1917)], Ljubljana 2003.

56 Siehe die entsprechenden Einträge in der Auswahlbibliographie am Ende dieses Bandes, v. a. Oswald Überegger, *Der andere Krieg. Die Tiroler Militärgerichtsbarkeit im Ersten Weltkrieg*,



## Gehorsam

Das Militär diente als Lehrmeister der Untertanen, die „Schul“-Metapher für die Zeit der staatlich auferlegten, mit Einführung der Allgemeinen, wenigstens vom Prinzip her für jeden jungen Mann verbindlichen Wehrpflicht hat breite Akzeptanz gefunden: Die Forschung spricht das Militär als „Schule der Nation“, aber auch als „Schule der Männlichkeit“ an und verweist damit auf die in der europäischen Moderne eng mit dem Militär verbundenen Prozesse der Nationsbildung ebenso wie auf den Umstand, dass das Konzept des Bürger-Soldaten seit der Französischen Revolution zum gesellschaftlichen Männlichkeitsideal avancierte, indem sich die hegemoniale Männlichkeit „militarisierte“.<sup>57</sup> So zumindest lautet der übereinstimmende Befund der internationalen Forschung, der für die multinationale Habsburgermonarchie allerdings empirisch noch nicht umfassend nachgewiesen wurde.

Wie in allen Armeen, sollten im Laufe des 19. Jahrhunderts auch in der k.(u.)k. Armee militärisches Training oder, wie es für die militärische Disziplin noch immer oft hieß, „Manneszucht“ sowie „Drill“ und „Abrichtung“ im Verein mit der Fortentwicklung der Exerzier- und Taktikreglements die stehenden Heere in technischer wie taktischer Hinsicht an Neuerungen im Kriegs- und Waffenwesen anpassen. Das verband sich, wie eh und je, mit dem Gebot des bedingungslosen Gehorsams seitens der Soldaten, die auf Befehle sofort, unhinterfragt und damit erwartbar zu reagieren hatten. Das Militär als „Mutterschoß der Disziplin“ oder die Disziplin „als Basis der Kriegsführung“<sup>58</sup> und der Soldat selbst als Personifikation des „gelehrigen Körpers“<sup>59</sup> sind, auch in einem öffentlichen Verständnis, ein Gemeingut der militärischen Revolution der Frühen Neuzeit geworden und galten im Prinzip auch für die Jahrhunderte danach.<sup>60</sup> Dabei betrafen Disziplin, Ordnung und Kriegszucht als „tragende Ideale der Heeresorganisation“<sup>61</sup> – wenn auch unter-

Innsbruck 2001, und zu Aspekten der militärischen Besatzungspolitik: Mark von Hagen, *War in a European Borderland: Occupations and Occupation Plans in Galicia and Ukraine, 1914–1918*, Seattle 2008. Die neue Studie von Tamara Scheer, *Zwischen Front und Heimat. Österreich-Ungarns Militärverwaltungen im Ersten Weltkrieg*. Frankfurt a. M. u. a. 2009, stellt primär eine Verwaltungsgeschichte auf der Basis obrigkeitlicher Quellen dar und bleibt in Hinblick auf den Aspekt Gewalt bzw. die Analyse der verschiedenen Formen von Gewaltausübung im Zuge militärischer Besatzung völlig unbefriedigend.

- 57 Siehe z. B. Ute Frevert, *Das Militär als Schule der Männlichkeiten*, in: Ulrike Brunotte, Rainer Herr (Hg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 57–76; Hagemann, „Männlicher Muth“ (wie Anm. 46); Wolfgang Schmale, *Geschichte der Männlichkeiten in Europa (1450–2000)*, Wien 2003, S. 195–203.
- 58 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Studienausgabe, Tübingen 1972, S. 686, 684.
- 59 Michel Foucault, *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/Main 1976.
- 60 Gisela Felhofer, *Die Produktion des disziplinierten Menschen*, Wien 1987, S. 79–91.
- 61 Michael Sikora, *Disziplin und Desertion. Strukturprobleme militärischer Organisation im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996, S. 37–53; Ulrich Bröckling, *Disziplin. Soziologie und Geschichte militärischer Gehorsamsproduktion*, München 1997.

schiedlich und in mehr oder weniger totalisierender oder absoluter Wirkung – Mannschaften wie Offiziere, und bedingten eine mechanistische Vorstellung vom Militärwesen. Der Gehorsam der Militärangehörigen galt als unbedingte „maschinelle“ Voraussetzung für das „Funktionieren“ des Heeres. Gleichzeitig erhielt das „Innenleben“ der nach 1848 verstärkt gebauten Kasernen, die anfänglich vielfach in aufgehobenen Klöstern untergebracht waren, in der kritischen Öffentlichkeit des 19. Jahrhunderts immer stärker einen Beigeschmack von „sinnlosem“, den Eigenwillen des Soldaten brechenden Drill, der in der auf Individualisierung setzenden Moderne bzw. im Zeitalter der „Humanität“ zunehmend als Beeinträchtigung der körperlichen wie seelischen Integrität eines Menschen gewertet wurde – wie auch das Titelbild des vorliegenden Bandes verdeutlicht, das zu einem Teil einer spöttischen zeitgenössischen Karikatur entstammt.

Letztendlich wird unter dem Stichwort Gehorsam zugleich der Kreis zurück zur oben erwähnten Frage der Loyalität geschlossen. Im breiteren politischen und gesellschaftlichen Kontext bedeutete Gehorsam auch Kaisertreue und – im Prinzip – ein Bekenntnis zum multinationalen Habsburgerstaat (inklusive seiner Bündnispartner).<sup>62</sup> Die Wechselbeziehungen zwischen Nationalitätenfrage und dem Militär bildeten Teil eines zeitgenössischen Diskurses, der durch die Brandmarkung von gewissen ethnischen Gruppen als „Verräter“ im Ersten Weltkrieg eine polemisch-hysterische Zuspitzung erfuhr.<sup>63</sup> Die lange von der Kriegserfahrung geprägten nationalstaatlichen Historiografien haben in den letzten Jahrzehnten diesbezüglich viele tradierten Bilder abzubauen versucht, ebenso wie Untersuchungen zu Themen des allgemeinen Militärdienstes oder der Kriegsgefangenschaft ein nuanciertes Bild der Beziehung zwischen nationaler Identität und der Pflicht gegenüber dem Monarchen bzw. Heereskommandanten gezeichnet haben. So argumentiert beispielsweise Alon Rachamimov, dass der Habsburgerstaat durch die Vernachlässigung der Interessen und Bedürfnissen der Kriegsgefangenen seine Völker „aufgab“ – und nicht umgekehrt.<sup>64</sup> Wenn solche Arbeiten auch zentralen Fragen zur „Schlacht um Herz und Kopf“ der verschiedenen ethnischen Gruppen im Ersten Weltkrieg nachgehen,<sup>65</sup> bleibt auf regionaler bzw. lokaler Ebene besonders für die Zeit vor 1914 die Inszenierung von Gehorsam (Eidesschwur, Militärparaden usw.) bzw. deren Rezeption zu untersuchen.

62 Als Beispiel für eine im Kontext ihres Kriegsbündnisses evozierte „Freundschaft“ zwischen der Habsburgermonarchie und dem Osmanischen Reich siehe den Beitrag von Maureen Healy in diesem Band.

63 Siehe etwa die Arbeiten von Oswald Überegger und Martin Moll in der Auswahlbibliografie.

64 Alon Rachamimov, *POWs and the Great War. Captivity on the Eastern Front*, New York 2002.

65 Mark Cornwall, *The Undermining of Austria-Hungary. The Battle for Hearts and Minds*, Basingstoke u. a. 2000.

### Ein vorläufiges Fazit

Auf Basis der vorliegenden Beiträge und der bisherigen Forschungen scheint es verfrüht, einen synthetischen Überblick zu den vielfältigen, in diesem Sammelband fokussierten Beziehungen von Militär und Gesellschaft aufstellen zu können. Ins Auge springen vielmehr große Forschungsdefizite, die sich auch bei der Zusammenstellung des Bandes bemerkbar machten und seine Ausrichtung maßgeblich bestimmt haben. Das gilt etwa in Hinblick auf das weitestgehende Fehlen von komparatistischen Untersuchungen, die zisleithanische und transleithanische Armeepolitik und -erfahrung gleichermaßen in den Blick nehmen. Die völlig unzureichend behandelte Frage nach dem tatsächlichen Ausmaß der mehr oder weniger erfolgreichen sozialen Militarisierung in den verschiedenen Teilgesellschaften Österreich-Ungarns stellt sich von der jüdischen Bevölkerungsgruppe angefangen über die sicherheitspolitisch besonders wichtigen italienischsprachigen Gebiete bis hin zu den stark von lokalen Traditionen militärischer Aufgebote geprägten westlichsten Ländern der Monarchie. Mehr oder weniger unerforscht vor allem für das 19. Jahrhundert ist außerdem die Bedeutung und Organisation von Religion in der Heerespolitik sowie im Alltag der Soldaten (etwa Essensvorschriften, Militärseelsorger, Gebetsräume), wobei dies für alle drei staatlich wie militärisch anerkannten großen Religionsgemeinschaften untersucht werden müsste.<sup>66</sup> Ähnliches gilt, trotz einzelner Forschungen dazu, für die vielen Formen von Resistenz und Verweigerung (von der „Stellungsfucht“ über Meuterei bis hin zur Desertion), sei es im Frieden oder im Krieg.

Trotz der vielen Lücken lassen sich auf der Basis bisheriger Untersuchungen und der hier vorgelegten Beiträge wenigstens zwei wichtige Feststellungen destillieren, die auch als Ausgangspunkt für weitere Forschungen dienen könnten:

*Erstens* sollten Historiker und Historikerinnen, anstatt sich des allgemeinen Klischees von der supranationalen k.(u.)k. Armee als „Bollwerk“ des Staates zu bedienen oder weiterhin einer alles überstrahlenden, die Komplexität gesellschaftlicher Realität verstellenden Fokussierung auf Nationalismusfragen zu folgen, das Militär als polarisierende Institution in der Gesellschaft der späten Habsburgermonarchie betrachten. Gewiss konnte die Armee damals noch eine staaterhaltende Rolle spielen, sei es in Hinblick auf die immer wieder durch Gewalt geschaffene Herstellung der politischen Ordnung im Inneren, oder sei es im Hinblick auf die

66 Eine für jüdische Soldaten im „langen“ 19. Jahrhundert vorliegende Untersuchung von Erwin A. Schmidl, *Juden in der k.(u.)k. Armee 1788–1918*, Eisenstadt 1989, ist auch in Bezug auf den Aspekt Religion bestenfalls als Vorarbeit einzustufen; siehe hingegen, für die Zeit der Einführung der Militärpflicht für Juden: Michael Hochedlinger „Verbesserung“ oder „Nutzbarmachung“? Zur Einführung der Militärdienstpflicht für Juden in der Habsburgermonarchie 1788–89, in: Michael Kaiser, Stefan Kroll (Hg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*, Münster 2004, S. 97–120; Michael K. Silber, *From Tolerated Aliens to Citizen-Soldiers: Jewish Military Service in the Era of Joseph II.*, in: Judson, Rozenblit, *Constructing Nationalities* (wie Anm. 19), S. 19–36.

potenziell integrative Wirkung des Militärdienstes. Aber ebenso verfestigte das Militär soziale und politische Trennlinien bzw. stellte sie gar erst her: Gerade der ab 1868 dreijährige aktive Wehrdienst, dem im Regelfall sieben Jahre in der Reserve und zwei Jahre im Landsturm folgten, muss auch in Hinsicht auf seine diesbezügliche Ambivalenz verstanden werden – selbst wenn das Prinzip der Allgemeinen männlichen Wehrpflicht bis zum Ersten Weltkrieg in den meisten Regionen der Monarchie mehr oder weniger erfolgreich durchgesetzt werden konnte. Zugleich muss jedoch erwähnt werden, dass diese gesellschaftlichen Spaltungen keineswegs einfach mit ethnischen Trennlinien gleichzusetzen sind. Neben dem „tschechischen Antimilitarismus“ gab es beispielsweise auch einen bedeutenden „tschechischen Loyalismus“ in den Veteranenvereinen. Die Opposition führender ungarischer Politiker zur gesamtstaatlichen Armee war nicht nur einfach eine Ablehnung des Prinzips einer stehenden Armee, sondern vielmehr das Bemühen um die Stärkung der nationalen Honvéd als eigenständige Armee. In Bezug auf die Stellung des Militärs im Habsburgerstaat bildeten sich also durchaus gegensätzliche Tendenzen zeitgleich ab.

*Zweitens* muss der militärhistorische Blick auf die Habsburgermonarchie im europäischen Kontext „normalisiert“ werden – eine stärker komparatistische Perspektive würde Differenzen und Gleichförmigkeiten zu anderen europäischen Staaten deutlicher zu Tage fördern. Statt der Überbetonung der relativen Schwäche der Habsburgermonarchie als Großmacht am Anfang des 20. Jahrhunderts sollten demnach die militärischen Komponenten des österreichisch-ungarischen Staates stärker in den Blick genommen werden, nicht nur in Bezug auf die Debatten zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, in denen die Rolle des deutschen Kaiserreichs immer noch eine dominante Stellung besitzt. Die Militärmonarchie der Habsburger muss auch in ihren verschiedenen Kriegsbeteiligungen um die Mitte des 19. Jahrhunderts oder in Richtung ihrer Interventionen im Ausland (etwa in den italienischen Staaten in den 1820er Jahren) vergleichend mit anderen europäischen Staaten untersucht werden – ebenfalls mit dem unabdingbar notwendigen Ziel, dass auch dieser Länderkomplex als Bestandteil des Militarisierungsprozesses im Europa des „langen“ 19. Jahrhunderts verstanden wird. Es gilt also ein forschungsgeschichtlich belastetes, aber hochgradig faszinierendes und in seinem Erklärungspotential hoch ergiebiges Forschungsfeld zu bestellen.